

— Wie wählt Ungarn zwischen Deutschland und Frankreich? Der in Beziehungen zum Kabinet Tisza stehende „Nemzet“, das hervorragendste und angesehenste in ungarischer Sprache erscheinende Organ, dessen Chefredakteur der bekannte Dichter Ungarns Moriz Jókai ist, bringt, wie wir der „Kreuzzeitung“ entnehmen, in einer seiner jüngsten Nummern an die Adresse der Franzosen einen längeren Leitartikel, der von jedem Gesichtspunkte aus eingehende Beachtung verdient. Der „Nemzet“ leitet seinen Artikel damit ein, daß er sagt, die Franzosen haben gedacht, wer der Feind ihres Feindes sei, müsse ihr Freund sein. Nicht allein die extremen Revanchehelden, sondern auch die sogenannten Gemäßigten in Frankreich hätten diesem Grundsatz gemäß Katlow in einer Weise gefeiert, als wäre er ein Franzose gewesen. Katlow haßte Deutschland und deshalb verachtete ihn die Franzosen. Der „Nemzet“ führt dann weiter aus, „wie groß das Verbrechen sei, welches die Franzosen dadurch begehen.“ Das Blatt legt dar, daß Rußland ohne Frankreich es nicht wagen würde, Europa herauszufordern. Nie wäre eine bessere Gelegenheit gewesen, die Orientfrage auf längere Zeit zu regeln, als jetzt, wenn Frankreich mit Europa gegen Rußland dazu die Hand bieten wollte. „Aber Frankreich sieht nichts anderes als seine Rache, es schaut nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit, es nimmt nichts anderes wahr, es blickt nur auf Deutschland, es fühlt gar nichts anderes, als seine Wuth gegen Deutschland. Frankreich ist nicht allein lächerlich, es ist auch schon bedauerndwerth in seiner Rolle. Diese Nation, die der Menschheit große Dienste geleistet hat, kennt jetzt nur noch die Revanche-Idee.“ Der „Nemzet“ fährt dann fort, man habe von der Delabenz Frankreichs gesprochen, industriell, künstlerisch und wissenschaftlich sei Frankreich keineswegs im Verfall, wohl aber sei Frankreichs richtiges Gefühl verloren gegangen. Es sei frivol und kindisch geworden. Dadurch und durch seine empörenden Sympathien für Rußland verliere es die Sympathien Ungarns. Die Magyaren hätten früher größere Sympathie für Frankreich als für Deutschland gehabt, aber die harte Schule der Politik habe sie dahin gebracht, sich voll und ganz den Deutschen anzuschließen. Ungarn habe einen festen Punkt, wohin es schaue. Das sei Rußland, dessen Machtzunehmung Ungarn gefährde. Wer nicht auf diesem Gebiete mit Rußland geht, sei nicht Ungarns Freund. Frankreichs Tradition war es früher, dem nordischen Roloß entgegenzutreten, und im Schnee und Eis desselben sei die „Grand-Armee“ gebettet. Das sei ganz anders geworden, und das, wie vieles andere, habe es dahin gebracht, daß die Magyaren sich von den Franzosen ab- und den Deutschen zugewendet haben. „Und wir haben recht gehabt damit. Frankreich ist launenhaft und unberechenbar, Deutschland ist ernst und verlässlich.“ In diesem Tone geht es dann in dem Artikel des „Nemzet“ bis zum Schlusse fort, und es heißt am Ende desselben: „Unsere Sympathie für Frankreich ist erkalte, für Deutschland aber werden wir nicht allein treue Verbündete bleiben, wie wir dies seit Bestand des Bündnisses waren, sondern wir haben auch gelernt, Deutschland zu schätzen, diese ernste, verlässliche und mannhafte Nation zu lieben, diese Nachbar-Nation, die nichts an sich hat, was kindisch, verweichlicht und launenhaft wäre. Und wahrlich, wir können nur Vortheil haben davon, wie dies auch den Deutschen zum Vortheil gereichen wird.“

— Frankreich. Die Wiedereröffnung der Weisbach'schen Fabrik in Emberménit in Frankreich, die auf Anordnung der französischen Behörden erfolgt ist, soll nach verschiedenen Mittheilungen nur provisorisch und zwar auf drei Monate bewilligt worden sein.

— Dänemark. Gegen die sich auch in dem kleinen Dänemark regende Deutschenhetze schreibt das Kopenhagener Blatt „Politiken“: „Die große Mehrheit in Dänemark wünscht nichts anderes als gute Nachbarschaft mit Deutschland. Die Rüstungen, welche die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes erregt haben, sind von den Vertretern des Volkes verworfen, verabscheut und verhaßt im Lande; was auch die Gedanken der Regierung sein mögen, sie werden vom Volke nicht getheilt; wenn sie feindlich gegen Deutschland sind, so werden sie Widerstand finden und dieser Widerstand wird stark genug sein, um sie in Schach zu halten.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 12. August. Gestern Vormittag gegen 8 Uhr erschoss sich mit seinem Dienstgewehr in einer Bretterbude im Garten des Nebenzollamtes zu Oberwildenthal der 41 Jahre alte Grenzaufseher und Postenführer Karl Friedr. Schaarschmidt aus Oberwildenthal. Derselbe hinterläßt eine Frau und 5 Kinder im Alter von 3—12 Jahren.

— Dresden. Die diesjährige Vogelwiese ist leider nicht vorübergegangen, ohne das Einschreiten der Wohlthätigkeitspolizeibehörde gegen die Inhaber mehrerer Schankstätten wegen Verkaufs gemanschter Biere nöthig gemacht zu haben. Ja, es soll sogar vorgekommen sein, daß die massenhaft vorhandenen Bierneigen systematisch mit frischem Bier vermenget

und derartige Flüssigkeiten dem Publikum für sein schweres Geld verabreicht worden sind. Ob die direkte Schuld nur die Bierausgeber u. und nicht auch die Vorkäufer mit trifft, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben. Auf jeden Fall wird den für schuldig befundenen Personen eine empfindliche Strafe nicht vorenthalten bleiben.

— Leipzig. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde durch die Criminalpolizei eine im Regelschub des Apollosaales tagende geheime Versammlung von Socialdemokraten aufgehoben. Es scheint sich um eine sogenannte „Corpora“ d. h. eine solche Versammlung gehandelt zu haben, in welcher jüngere und unerfahrenere Genossen von den Erfahreneren eingeweiht und angeleitet zu werden pflegen. Bei den Versammelten wurden verschiedene nicht unwichtige Schrift- und Druckstücke vorgefunden.

— Plauen. In hiesiger Stadt haben zwei Leute aus Chemnitz Badeschwämme verkauft. Ein Mann, welcher sich einen solchen gekauft, machte die Wahrnehmung, daß die Stelle seines Rodes, wohin er den Schwamm gelegt hatte, verbrannt war. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Schwämme dieser Leute mit Schwefelsäure getränkt waren. Die Verkäufer sind verhaftet worden.

— Verbau. Mit Dienstag dieser Woche nahm das Gesechtsschießen des Königl. Sächs. 9. Infanterie-Regiments Nr. 133 im Kgl. Sächs. Neudecker Fortreviere des Verbauer Waldes seinen Anfang. Dasselbe war auch von Civilisten mit verfolgt und beobachtet worden. War doch schon vor Tagen das sog. Bildholz bei dem Forsthaushaus Waidmannsruh der Zielpunkt vieler Spaziergänger von hier und Umgegend, woselbst bereits eine Abtheilung Soldaten mit den Vorbereitungen für das Schießen beschäftigt war. Auf einer Blöße des Waldes konnte man aufgestellte Pappsoldaten in Compagnie-Fronte oder auch in kleineren Trupps, bald in aufrechter, bald in knieender Stellung oder liegend, bald auf freiem Felde, bald in geschützter Lage und auf Mauerwerk bemerken, welche während des Schießens mit scharfen Patronen begrüßt werden. Auch eine Abtheilung Artillerie ist auf einer Höhe aufgezogen und hat abgeprobt, wie auch Cavallerie, natürlich Alles in Lebensgröße und aus Pappe geschnitten, bewegliche Aufstellung gefunden hat. Kurz und gut, das Ganze machte einen kriegerischen ersten Eindruck. Doch auch das Peitere fehlte nicht, denn auf dem Plage befand sich noch ein aus Pappe geschnittenes aufgestelltes Wirthshaus „Zum Schützen-Liesel“, aus dessen Fenstern gleichfalls zum Schuß bereite Soldaten herausblickten.

— In Grimma kam es am letzten Wochenmarkt zu einem äußerst heftigen Aufruhr, wobei die Bauersfrau Busch aus Frauendorf beinahe der Lynchjustiz verfallen wäre. Sie hatte auf dem vorhergegangenen Wochenmarkt Butter zum Verkauf gebracht, welche bei gutem äußerlichen Aussehen innen eine grünlige Färbung zeigte, sehr schlecht roch und völlig ungenießbar war. Die Frau hatte alle verdorbene Butter in die gute gemischt, um sie noch zu verwerthen, und auch diesmal war sie wieder mit dieser Eitel erregenden Waare zu Markt gekommen. Sie wurde aber von den erstmalig angeführten Hausfrauen in einer Weise in Empfang genommen, daß die Polizei einschreiten mußte. So wurde sie von der Lynchjustiz bewahrt, um der wohlverdienten empfindlichen gesetzmäßigen Strafe für diese ekelhafte Panscherei zu verfallen.

— Aue. In unserer industriell so entwickelten Stadt, deren Einwohnerzahl eine stetige starke Zunahme aufweist, ist die Nothwendigkeit verschiedener wichtiger Bauten und baulicher Anlagen eine dringende geworden. Die Anlegung einer neuen Straße nach Auerhammer ist nahezu vollendet und die Einrichtung einer Wasserleitung in der Ausführung begriffen. Ebenso sind bereits Vorbereitungen zur systematischen Verschleusung der Stadt und für den Neubau einer Kirche in Angriff genommen worden. Hierzu kommt noch der Bau einer Gasanstalt und der eines Krankenhauses. Die zu diesen Bauten erforderlichen Mittel sollen besonders durch eine Stadtanleihe gedeckt werden, welche in Höhe von 350,000 M. beschlossen und von den Königl. Ministerien des Innern und der Finanzen genehmigt worden ist. Die Stadtobligationen werden in Stücken zu 500, 300 und 200 M. begeben und mit jährlich 3 1/2 % am 1. April und 1. October verzinst. Für die Amortisation ist 1 % der Anleihe summe nebst dem jährlichen Zuwachse der ersparten Zinsen bestimmt. Der Emissionscours ist auf 98 % festgesetzt. Zeichnungen auf die Anleihe werden bis zum 30. September ds. J. an Rathsstelle hierselbst entgegengenommen. Da der Zinsfuß bei einer größeren Zahl von Sparkassen auf 3 % herabgesetzt worden ist, so bietet die Stadtanleihe günstige Gelegenheit zur Anlage von Kapitalien; man hofft, daß die Zeichnungen rasch von statten gehen werden.

— In Brunnöbra bei Klingenthal wurde in der Woche vor Pfingsten der sechsjährige Sohn des Wirthführers Glas von einem kleinen Hunde in den Arm gebissen. Die Wunde wurde damals vom Arzte zugenäht und bald geheilt, der Hund jedoch getödtet und vergraben, ohne daß aber der Behörde Anzeige hiervon gemacht und eine bezirksärztliche Unter-

suchung des Hundes veranlaßt worden wäre. Am vorigen Freitag ist nun das bedauerndwerthe Kind erkrankt, und der zu Rath gezogene Arzt mußte leider den Ausbruch der Hundswuth konstatiren. Am Sonnabend hat der Vater sein unglückliches Kind ins Kreis-Krankenstift zu Zwickau gebracht, woselbst dasselbe noch an demselben Tage verstorben ist. — Leider ist am vergangenen Freitag auch der Fleischer Schubert in Brunnöbra von seinem eigenen Hund in den Arm gebissen worden. Schubert hat sich sofort in das I. Kreis-Krankenstift Zwickau in ärztliche Behandlung begeben, der bissige Hund aber ist behufs bezirksärztlicher Untersuchung vorläufig festgelegt worden.

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höcker.

(15. Fortsetzung.)

Er glaubte diese Auskunft mit gutem Gewissen geben zu können, denn das seltsame Ereigniß dieser Nacht hatte mit der seiner Wachsamkeit anvertrauten Sicherheit des Hauses nichts zu schaffen. Ueber das Verschwinden der Gliederpuppe zu sprechen, hielt er für eine Verletzung des Geheimnisses. Er wollte nichts davon gemerkt haben und diese Entdeckung dem Maler selbst überlassen, dem er nur für die Gefahren verantwortlich war, die dem Hause von außen her drohen konnten.

„Soll ich heute Abend wiederkommen?“ fragte er. „Es wird nicht nöthig sein,“ gab Orlando zur Antwort und entließ ihn.

Orlando glaubte in Schratts Benehmen eine gewisse Befangenheit bemerkt zu haben, die ihm verdächtig erschien. Raun sah er sich allein, als er auf die alte Wanduhr zutrat. Er hatte dies gestern ebenfalls gethan, aber nicht mit dieser unruhigen, ja argwöhnischen Hast wie jetzt.

Der Kasten, in welchem sich die Uhrgewichte befanden, ließ sich wie eine Thür öffnen. Orlando warf einen raschen Blick ins Innere und schien befriedigt, als er auf dem Boden des Kastens eine ziemlich große Schatulle von Ebenholz gewahrte. Er bückte sich, um sie an dem Handgriff des Deckels emporzuheben. Aber statt der Schatulle hob sich nur der Deckel. Das zierliche Schloßchen, welches Rästchen und Deckel zusammenhielt, war erbrochen und unter dem letzteren kamen eine Menge kleiner Fächer zum Vorschein, deren jedes eine Inschrift trug. Die Fächer waren sämmtlich leer.

„Was soll ich davon denken?“ rief Orlando bestürzt, indem er die Schatulle mit beiden Händen packte und auf einen Tisch stellte. „Erbrochen — und die Fächer vollständig leer!“

Orlando hob das ganze Fach, von dem die kleinen Fächer nur Unterabtheilungen bildeten, heraus und fand auch das zweite, darunter befindliche leer. Ebenso ein drittes. Ehe er auch dieses dritte emporhob, zögerte er eine Weile, als fürchtete er eine schreckliche Entdeckung. Endlich ermannte er sich, auch das letzte Fach herauszunehmen. Als er aber nichts, als den leeren, glatt polirten Boden erblickte taumelte er zurück und stand eine Weile ganz erstarrt.

„Hölle und Teufel! Der Mann, bei dessen Ehrlichkeit ich Schutz suchte, — selbst ein Schurke, ein Dieb?!“ rief er und wollte dem Geisterseher nachspringen, befann sich aber, da er noch nicht zum Ausgehen angekleidet war. Er eilte in sein Zimmer zurück, warf sich in seine Kleider und stürzte auf die menschenleere Straße, denn es war sehr früh und im Hause selbst, außer ihm, noch Niemand wach. Unterwegs kamen ihm Zweifel, daß er den Dieb in seiner Wohnung antreffen werde. Hier war das vielgliedrige Organ der Polizei das einzige wirksame Mittel und so zog er vor, seine Schritte nach der Polizeidirektion zu lenken, wo er vor dem rasch herbeigerufenen Polizeiautuar folgendes zur Anzeige brachte:

Er hatte vor einiger Zeit eine Hypothek von fünfzigtausend Thalern zurückgezahlt erhalten, welche auf einen anderen Grundbesitz übergehen sollte. Der Termin zur Löschung der auf dem letzteren noch haftenden Hypothek, an deren Stelle Orlando's Kapital treten sollte, lief erst in einigen Tagen ab. Er war somit genöthigt, die Summe bis dahin in seinem Kassenschrank zu verwahren. Seit gestern vermisse er den Schlüssel zu diesem Schranke. Er wußte, daß er ihn weder verlegt, noch verloren hatte; der Schlüssel konnte ihm nur entwendet worden sein.

Das unbegreifliche Verschwinden des Schlüssels, gerade zu einer Zeit, wo er eine so große Summe aufbewahrte, erschien ihm verdächtig. Er hielt sein Geld im Kassenschranke nicht mehr für sicher und beschloß, es für die wenigen Tage, welche bis zum Ablauf des Termins noch übrig waren, an einem anderen Orte zu verbergen und einen sicheren Wächter darüber zu setzen. Diesen glaubte er in der Person Schratts gefunden zu haben. Um ihm nicht geradezu sagen zu müssen, um was es sich handle, schloß Orlando vor, es seien in der nächsten Nachbarschaft einige Diebstähle verübt worden, die ihm bei der zugänglichen Lage seiner Wohnung zur Vorsicht mahnten. Er besaß eine Sammlung alter Goldmünzen, welche in einer zu diesem Zwecke passenden Schatulle aufbewahrt wurden. In dieser Schatulle brachte er die fünfzigtausend Thaler unter, welche aus großen Banknoten bestanden und zwischen dem Boden und der untersten Fachabtheilung bequemen Platz fanden. Die Schatulle mit ihrem Inhalte verbarg er in seinem Atelier in der alten Wanduhr, wo, nach seinem Ermeßsen wenigstens, Niemand eine so bedeutende Summe vermuthen konnte.

Er hatt
lassen, o
der Ra
war der
Ordnun
Entfern
und nic
sämmlic
einen be
nur Sch
gewisse

Nach
niederge
boten,
fügten,
vertheil
Wege z
als über
Polizist
sie in se
rascht h
ausgeb
waren
nommen
Goldgü
bleib Se
Auskunf
in seine
Spur ge

Die
Diebstah
selbst n
vernomm
zu befre
Diebin
sachen d
lastender
münzen
im Wer
gewann
Bericht
geben.
als zur
wenig
gänglich
sicht gef
bestanden
behörte
ziehung
künftigen
die zur
Schweig
lichkeit,
ausgesp

Sch
und der
Untersuch
anderer
Schlüssel
Orlando
er noch

in der
mittel
steht m
Wald g
daher ei
am Pla
des Sa
vorzülü
daß sch
muß.
Schwän
igen A

Ein
einem
Rundsch
tretung
Referen
Chem

3
2 kleine
an ord
sagt die

3
2 kleine
an ord
sagt die